

Friedrich Wilhelm Kantzenbach, Geschichte des Protestantismus von 1789–1848. (Evangelische Enzyklopädie Band 21.) Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1969. 176 Seiten. Kart. DM 8,80.

Dieser Band füllt die bisher noch offene Lücke in der jetzt 8bändigen Kirchengeschichte, von deren Lektüre der „gebildete Laie“ (vgl. ÖR 3/1968 S. 323), aber – wie wir gerade angesichts der vorliegenden Darstellung hinzufügen möchten – nicht minder der Theologe reichen Gewinn haben wird. Kantzenbach läßt den politischen und institutionellen Rahmen jener geschichtsträchtigen Zeit von 1789–1848 bewußt zurücktreten, um desto mehr Gewicht auf die inneren Zusammenhänge der philosophischen und theologischen Auseinandersetzungen und Entwicklungen zu legen. Seine in zahlreichen Spezialuntersuchungen ausgebreiteten Detailkenntnisse weiß er hier zu konkreten Schlußfolgerungen und Schwerpunkten zu verdichten. Das wird im ersten Kapitel „Der zweifache Weg des Protestantismus: die Wiederentdeckung des theozentrischen Motivs durch Johann Georg Hamann und Herders Humanitätsreligion“ ebenso deutlich wie in den Kapiteln über Kant, die Religion der deutschen Klassiker, die Philosophie des Idealismus und die Theologie und Philosophie im Zeichen Hegels.

Eingeordnet in die geistesgeschichtlichen Vorgänge stehen die kirchlich-theologischen Ereignisse wie die Erweckungsbewegung, die preußische Union und das Neuluthertum. Das letzte Kapitel „Rückschau und Ausblick: Die wirkenden Kräfte des 19. und 20. Jahrhunderts“ verknüpft den behandelten Zeitabschnitt mit dem weiteren Ablauf der Kirchengeschichte bis hin zur Gegenwart. Ein Literaturverzeichnis am Ende gibt Aufschluß über Ansatzpunkte eigener Weiterarbeit.

Streng genommen müßte der Titel „Geschichte des deutschen Protestantismus“

lauten. Eine wenigstens kurze Skizzierung der damaligen Situation im außerdeutschen Protestantismus hätte das Bild ökumenisch vervollständigt.

Kg.

Wilhelm Kahle, Westliche Orthodoxie. Leben und Ziele Julian Joseph Overbecks. (Ökumenische Studien, herausgegeben von Ernst Benz, Band IX.) E. J. Brill, Leiden–Köln 1968. 305 Seiten. Leinen 52 Gld.

Eine Bewegung zur Bildung einer selbständigen westlichen orthodoxen Kirche, der von der Weltorthodoxie ihre westliche Tradition in gereinigter Form zugestanden wäre, zeichnet sich heute in Deutschland und Frankreich zunehmend ab. Der orthodoxe Bischof von Moudon, Alexis van der Mensbrugge, der Herkunft nach ein belgischer Benediktiner, ist ihr Protagonist. Von einer Einzelperson ist dieses Programm bereits 1867 aufgestellt worden, nämlich von Julian Joseph Overbeck. Ihm widmet Wilhelm Kahle eine Monographie.

Overbeck ist ein Modellfall ökumenischer Existenz in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Der Privatdozent katholischer Theologie trat 1857 zur evangelischen Kirche über und gab seine Bonner Dozentur auf. Durch den preußischen Gesandten in London, Christian Karl Josias von Bunsen, den er schon bei einem ersten Englandaufenthalt 1852 kennengelernt hatte, fand Overbeck eine Möglichkeit zur Weiterführung seiner syrischen Studien in England. Die Beschäftigung mit Kirchenvätern wie Ephräm Syrus und mit dem Problem einer Kirchenunion, die die westlichen Kirchen aus ihrer Krise herausführen könnte, lenkten seinen Weg zur östlichen Orthodoxie. Seine offizielle Aufnahme durch den russischen Synod machte er von der Anerkennung seines Planes der Gründung einer westlich-orthodoxen Kirche abhängig, bis er erkannte, daß zur Ausführung nicht die Zustimmung einer einzigen autokephalen Kirche genüge. Die erste

Schrift des orthodox gewordenen Overbeck, unter dem Titel „Die orthodoxe katholische Anschauung im Gegensatz zum Papsttum und Jesuitismus sowie zum Protestantismus“ in deutscher Sprache erschienen, enthält das neue Programm. Den Begriff der „Katholizität“ hat Overbeck dabei von preußischen Konservativen wie Bunsen übernommen. Diese Katholizität, so meint der Autor, kann für den Westen nur durch Anschluß an das Morgenland gefunden werden, welches die reine katholische Lehre unversehrt bewahrt hat. Dabei will Overbeck den Weg von unten her einschlagen, der von den Individuen begangen wird, die sich aus ihren traditionellen westlichen Kirchen lösen. Er hält nichts von einer Ökumene der korporativen Zusammenschlüsse.

Seinen greifbaren Niederschlag fand der Plan einer solchen Wiederherstellung der Kircheneinheit in der sogenannten Petition, einer Eingabe an den Dirigierenden Synod der russischen Kirche, die von einzelnen unterschrieben werden sollte. Die vorbereiteten Formulare für Tausende von Unterschriften blieben leer. Nur 106 Personen fanden sich zur Unterschrift bereit.

Die Einheit sollte keine Einförmigkeit werden. Man wandte sich an die morgenländische Kirche um Herstellung der Kirchengemeinschaft, ohne sich der Forderung beugen zu wollen, den morgenländischen Ritus zu übernehmen. Maxime für die Erarbeitung einer westlich-orthodoxen Liturgie war: „Entferne alles Heterodoxe aus den römisch-katholischen Kirchenbüchern, so hast du dem Wesen nach die vorschismatische orthodox-katholische abendländische Kirche.“

Als 1870 eine Konzilsminorität auf dem ersten Vatikanischen Konzil die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit ablehnte und sich unter deutscher Professorenführung die Gemeinschaft der Altkatholiken konstituierte, konnte Overbeck hoffen, daß jetzt ein Großteil der

westeuropäischen Katholiken seinen eigenen Weg nachvollzöge. Ein Brief von Döllinger im August 1871 gab seiner Hoffnung, daß der Altkatholizismus sich mit der Orthodoxie vereinigen werde, Auftrieb. Er schickte eine Kopie dieses Briefes nach Rußland weiter, damit der Zar informiert werde, und jubilierte: „Now speedily to work.“ Seine größte Sorge war, daß der Altkatholizismus beim „leisesten Ansatz zum Protestantismus“ die Union mit dem Orient vernichten könnte. Nach der Bonner Unionskonferenz von 1875, bei der Overbeck mit Schmerzen erfuhr, wie ihm sowohl die altkatholischen Führer als auch die orthodoxen Repräsentanten die kalte Schulter zeigten, konnte er nur noch bitter über den Altkatholizismus urteilen: Die Altkatholiken zögen es vor, mit ihrem eigenen Kanu zu paddeln.

Overbeck war Orthodoxer. Aber durch seinen besonderen Entwicklungsgang trug er Fragen und Aufgaben an die Orthodoxie heran, mit denen sie bisher nicht konfrontiert war. Oft wissen orthodoxe Russen kaum zu unterscheiden, welche Elemente in ihrem Glaubensleben authentisch orthodox sind und welche ihrer russischen Psyche entstammen. Heutige Konvertiten empfinden oft, daß ihnen außer ihrem orthodoxen Bekenntnis auch noch ein *je-ne-sais-quoi* von russischem Seelentum abverlangt wird. Die gleiche Erfahrung hat schon Overbeck machen müssen.

W. Kahles Darstellung ist von der ersten Zeile an stilistisch souverän gestaltet. Wenn er bei der Erörterung über Overbecks „Blicke in die Zeit“ einen Kurzbegriff des Jahrhunderts zu geben versucht, könnte man fragen, ob das an diesem Ort nötig sei. Wer zu den Lesern dieses Buches gehört, kennt die politische und ideologische Geschichte des 19. Jh. sowieso.

In seinen Anmerkungen leuchtet der Verfasser in Detailbereiche russischer und westeuropäischer Bildungswelt des 19. Jh.

hinein. Mit allem wissenschaftlichen Beiwerk — Bibliographie, Literatur- und Personenverzeichnis — ist das Werk hinreichend ausgestattet.

Friedrich Heyer

*Franz Xaver Seppelt / Georg Schwaiger, Geschichte der Päpste. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Kösel-Verlag, München 1968. 572 Seiten. 68 Bildtafeln. Einmalige Sonderausgabe Leinen DM 25,-.*

Das Papsttum ist durch die revolutionären Vorgänge in der römisch-katholischen Kirche erneut in den Mittelpunkt der Kritik gerückt. Aber ist man in einer weiteren Öffentlichkeit wirklich hinreichend über Wesen und Geschichte des Papsttums orientiert, um zu einer gerechten Beurteilung — etwa auch der Entscheidungen von Papst Paul VI. — zu gelangen? Die einbändige Papstgeschichte von Franz Xaver Seppelt, die 1964 in 5., völlig neuer Bearbeitung durch Seppelts Schüler Georg Schwaiger herauskam und jetzt in einer einmaligen Sonderausgabe vorliegt, kann mit ihrer meisterhaften Bewältigung des Stoffs, ihrer wissenschaftlichen Akribie und ihrer unbestechlichen Objektivität dafür hervorragende Dienste leisten, zumal sie gut lesbar, ja fesselnd geschrieben und allgemeinverständlich gehalten ist. Die ausgezeichneten Bildbeigaben tragen an ihrem Teile zur Verlebendigung bei. Auf Quellen- und Literaturhinweise mußte freilich verzichtet werden, die der wissenschaftlich interessierte Leser indes in der fünfbandigen Papstgeschichte von Seppelt in reichem Maße zu finden vermag.

Nicht nur in katholischen, sondern auch in ökumenischen Kreisen sollte und wird dieses einzigartige Werk dankbar zur Hand genommen werden.

Kg.

*Peter Kawerau, Die ökumenische Idee seit der Reformation. (Urban Buch 114) W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1968. 120 Seiten. Kart. DM 4,80.*

Ein wenig überrascht wird der Leser die Liste der Namen derer durchgehen, die ihm hier als Träger der ökumenischen Idee seit der Reformation vorgestellt werden. Da finden sich neben Erasmus von Rotterdam, Johann Amos Comenius, Nikolaus Ludwig von Zinzendorf Persönlichkeiten wie Melchior Hoffmann, Sebastian Franck, Kaspar Schwenckfeld, Johann Arndt, Johann Konrad Dippel und Jonathan Edwards. Aber zugleich wird er auch schon beim Lesen des Inhaltsverzeichnisses dessen inne, daß diese Namen nicht für sich stehen, sondern eine bestimmte Richtung oder Bewegung vertreten: das Täufertum, den Spiritualismus, den christlichen Humanismus, die schlesische Mystik, das orthodoxe Luthertum, die neue Pädagogik, den radikalen Pietismus, das Herrnhutertum und das amerikanische Revival. Gemeinsam haben alle diese Kreise „einen ökumenischen Kirchenbegriff“: „die individuelle Glaubenserfahrung, die Gemeinschaft der an der göttlichen Natur teilhabenden Menschen und ihren Versuch, nun auch möglichst vielen anderen Menschen an dieser göttlichen Natur Anteil zu geben, also Mission zu treiben, die ihrem Wesen nach immer Weltmission ist“ (S. 110).

Die Lebensskizzen, die der bekannte Marburger Kirchenhistoriker verfaßt hat, lassen die Vielschichtigkeit erkennen, in der die ökumenische Bewegung verwurzelt ist und die auch in gewisser Hinsicht die Buntheit ihres heutigen Erscheinungsbildes zu erklären vermag. Im Zeitalter der institutionalisierten Ökumene eine heilsame Lektüre, wenngleich Theologie und Denkweise dieser frühen Vorläufer, die übrigens auch fast ausnahmslos in Rouse-Neill „Geschichte der ökumenischen Bewegung“ verzeichnet sind, sich natürlich nicht unmittelbar mit dem heutigen ökumenischen Gespräch in Beziehung setzen lassen.

Kg.